

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 13/14.

Leipzig, 4. Juli 1924.

XLV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Inland-Bezugspreis: 90 Goldpfennige monatlich. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Amerika \$ —.75; Dänemark Kr. 4.25; England 3¹/₂ sh.; Finnland Marka 25.—; Frankreich mit Belgien, Elsass, Luxemburg Fr. 12.50; Holland Gulden 1.90; Italien Lire 16.—; Norwegen Kr. 4.90; Oesterreich Kr. 50.000.—; Schweden Kr. 2.80; Schweiz Fr. 4.—; Tschechoslowakei Kc. 20.—. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 25 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Fichtner, Horst, Dr. phil., Die Medizin im Avesta.

Richen, Laurenz, Stifftsherr in Aachen, Die Wiedergabe biblischer Ereignisse in den Gesichtern der Anna Catharina Emmerich.

Müller-Freienfels, Richard, Persönlichkeit und Weltanschauung. Die psychologischen Grundtypen in Religion, Kunst und Philosophie.

Gruehn, Werner, Das Werterlebnis.

Przywara, Erich, S. J., Religionsbegründung.

Fendt, Leonhardt, Dr. theol., Der lutherische Gottesdienst des 16. Jahrhunderts. Sein Werden und sein Wachsen.

Przywara, Erich, S. J., Vom Himmelreich der Seele.

Fröhlich, F., Vom Wildfang zum Missionar.

Barth, Rosa, Was ich in dunklen Tagen der Schwermut lernte.

Nagel, G. F., Wie bekomme ich Frieden mit Gott?

Derselbe, Die Gefahr des Rückgangs in der gläubigen Gemeinde.

Arndt, Georg, Oberpfarrer i. R., Zur Geschichte des Kirchenpatronats in der Provinz Sachsen.

Neueste theologische Literatur.

Fichtner, Horst, Dr. phil., **Die Medizin im Avesta**, untersucht auf Grund der von Fr. Wolff besorgten Übersetzung der heiligen Bücher der Parsen. Leipzig 1924, Ed. Pfeiffer (VIII, 55 S., gr. 8) 2,20 M.

Auf Grund der von Fr. Wolff besorgten Übersetzung der heiligen Bücher der Parsen die Medizin im Avesta zu untersuchen, den Mut würde — annehmen läßt mich das wieder auch sein Letztes, Neues: „Zarathustra's Leben und Lehre“ (Heidelberg 1924) — ein iranistischer Philologe wie Chr. Bartholomae, und den Mut würde — man tue, um mir das zu glauben, nur einmal in seine neuerliche Publikation „Die Zeit Zoroasters“ (Leipzig 1924) einen Blick — ebenso ein Johannes Hertel nicht aufgebracht haben. Auch jener nicht, mutmaße ich, obschon doch letztlich Fr. Wolff kein anderer ist als eben er, Bartholomae, mit seinem Altiranischen Wörterbuch. Aber: „In den Ozean schiff mit tausend Masten der Jüngling“ — — Vielleicht daß alle Einzelkritik an dem vorliegenden literarischen Erstling, der theologisch und religionswissenschaftlich nichts abwirft — es ist mit ihm ja auch auf ein ganz anderes abgesehen — sich erübrigt mit der baren Hervorhebung, daß dem fleißigen Verfasser offensichtlich nicht so ganz klar gewesen, wie ihm das vor Inangriffnahme der Arbeit hätte sein müssen: daß auf dem Gebiete der Avestaforschung, woran er selber keine Schuld trägt, alles einstweilen noch ein bißchen arg im Dunkel liegt und verfahren ist, beides, was die Datierung und was die Erschließung der nicht wenig disparaten, einen Conspectus wie den hier angestellten nicht wohl zulassenden Quellen anlangt. Daß andererseits die Iranistik über manches sich ziemlich im Reinen ist, worüber Verfasser unnötigerweise coram publico noch sich den Kopf zerbricht — so z. B. S. 10, Anm. 16 darüber, wie es sich doch erkläre, daß in den Gathas des Haoma-Opfers nicht gedacht wird —, ist anders von vornherein nicht zu erwarten. Dergleichen wenigstens brauchte der Leser nicht mit in Kauf zu nehmen, wenn der Autor in etwas mehr Mißtrauen gegen seine eigene Wissenschaft sein Manuskript vor Aushändigung an den Setzer doch erst noch einem Fachmann zur Durchkorrektur unterbreitet hätte. „Daß Zarathustra in richtiger Erkenntnis des Volks-

üfels (d. h. der Trunksucht seiner Iranier) nur einen Rauschtrank gestattete und sogar protegierte, nämlich den heilkräftigen Haoma“, dieser Satz (S. 41) z. B. wäre so nicht stehen geblieben. Der und jener Einzelirrtum wäre dem Druck auch schon fernzuhalten gewesen, wenn einfach beiseite gelassen worden wäre, was zur Sache doch schlechterdings nichts austrägt. Wozu z. B. in einer Arbeit wie der vorliegenden Zarathustra etymologisch (nicht, wie S. 27 der Setzer will, ethymologisch) deuten? „Goldstern“, „Glanzstern“ übersetzt, auf die Autorität eines A. v. Ow sich stützend, Fichtner den (in Wirklichkeit doch wohl kamelophoren und daher sehr viel weniger semitisch-poetisch klingenden) Namen. S. 3 f. steht — ich notiere das aus zwiefachem Grunde — zu lesen: „Jackson dagegen [anders als F.], hält es nicht für wahrscheinlich, daß Zarathustra „including Persepolis“ auch nach Babylon gekommen sei. . . M. E. aber ist gerade und nur aus dem persönlichen Aufenthalt die oft überraschende Übereinstimmung der chaldäischen und zarathustrischen Religion, und damit auch der Medizin, zu erklären. Dazu läßt uns jedoch gerade hier die Historizität unserer Quellen im Stich, um Klarheit zu erhalten.“ Ich könnte mir wohl denken, daß das — auch ohne sic! sic! — so isoliert vor Augen ihm gestellt, den Verfasser selber zusehen läßt, ob da wirklich auch alles ganz in Ordnung ist. Bei einem Erstwerk darf und muß der Rezensent auch auf das Deutsch des Autors achten. Darum noch ein Satz — „zum Abgewöhnen!“ „Wie man sieht, ist mit diesen Büchern viel medizinisches Quellgut verloren gegangen, was um so bedauerlicher ist, da erst dann ein vollständiges Bild der medizinischen Kenntnisse und Leistungen der Iranier hätte gewonnen werden können“ (S. 6). H. Haas-Leipzig.

Richen, Laurenz, Stifftsherr in Aachen, **Die Wiedergabe biblischer Ereignisse in den Gesichtern der Anna Catharina Emmerich**. (Biblische Studien XXI. Bd., 1. Heft) Freiburg im Br. 1923, Herder und Co. (VIII, 75 S. 8).

Die Sitte, das Leben Jesu immer wieder methodisch durchzumeditieren, hatte schon im Mittelalter zur Folge, das einzelne Mönche und Nonnen die ganze evangelische Geschichte in retro-

spektiven Visionen förmlich nacherlebten. Dabei schauten sie natürlich auch mancherlei Neues. So sind z. B. die auch von der bildenden Kunst so gern behandelten Geschichten von dem Abschied Jesu von seiner Mutter und von seiner Beweinung durch Maria (Pietà) zuerst von solchen Visionären erzählt worden. Auch die isolierte Darstellung des Schmerzensmannes begegnet zuerst in jener noch lange nicht genug beachteten Literatur. Am meisten haben zu dieser Bereicherung der evangelischen Geschichte die Visionäre weiblichen Geschlechts beigetragen: Angela von Foligno (gest. 1309), Brigitta von Schweden (gest. 1373), Francisca von Rom (1440), Maria von Agreda (gest. 1665), Veronica von Binasco (gest. 1727), Anna Catharina Emmerich (gest. 1824). Von den weiblichen Sehern aber hat wieder wenigstens in Deutschland den größten Eindruck auf Mit- und Nachwelt die letztgenannte gemacht. Das von Clemens Brentano nach ihren Offenbarungen aufgezeichnete Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi ist in mehr als 100 000 Exemplaren verbreitet. Es ist vielfach geradezu als fünftes Evangelium gepriesen und auch von katholischen Theologen im Hinblick auf die vielen archäologischen Angaben, die es enthält, häufig als „echt“ d. h. als auf „göttlicher Offenbarung“ beruhend bezeichnet worden. Das hat den bekannten Palästina-kenner Monsignore Laurenz Richen veranlaßt, dies berühmte Buch einmal gründlich zu untersuchen. Er weist nach, daß die Emmerich Dinge geschaut hat, die „astronomisch, geschichtlich und topographisch unmöglich sind“. Wenn sie z. B. den Stern der Magier auf dem Wege nach Bethlehem schließlich so groß werden läßt, wie ein Bettuch, Jesus zur Zeit des Neumondes auf mond hellen Strecken wandern läßt, die via dolorosa 5 mal zu lang macht, den Teich Bethesda von dem Schafteich unterscheidet, Palästina mit Hecken im Stile ihrer westfälischen Heimat und überall mit Kinderschulen ausstattet, Magdala, Dalmanutha, Korozain auf das Ostufer des Sees Genezareth, Tyrus auf einen Berg am Meer verlegt, den Weg von Jerusalem nach Bethlehem (8—9 km) auf eine Tagereise, die Entfernung von Jutta nach Hebron (ca. 10 km) aber nur auf eine Viertelstunde und die von Hebron nach Gaza (60 km) auf nur 4 Stunden veranschlagt, die Badegäste von Bethulia durch biegsame Fernrohre sehen und Maria befürchten läßt, der 12 jährige Jesus sei (in Palästina!) in's Wasser gefallen, wenn sie weiter den nach ihrer Berechnung 9 Monate alten Johannes mit seinem den Malern entlehnten Felchen bekleidet und das Kreuzstäbchen mit dem flatternden Fähnchen in der Hand in die Wüste zwischen Judäa und Ägypten versetzt und dann in Machärus mit einer Maschine hinrichten läßt, die aufs Haar einer Guillotine gleicht, so zeigt das schon zur Genüge, daß wir in ihren Visionen fromme Phantasien vor uns haben, aber nicht „göttliche Offenbarungen“. Bedenklicher ist, daß sie zuweilen „nicht davör zurückschreckt die evangelische Geschichte nach ihrem Geschmack umzumodeln“. So läßt sie in der Erzählung von dem Königischen Joh. 4, 46 ff. nicht diesen selbst nach Kapernaum eilen, sondern seinen Diener und macht den Diener auch noch zum natürlichen Vater des kranken Knaben. Sehr sonderbar, aber höchst charakteristisch für den Geschmack der ehemaligen Näherin ist es auch, daß sie Jesus vor seinem öffentlichen Auftreten in Nazareth nicht nur einen Arzt über den menschlichen Körper und einen Sternkundigen über den Einfluß der Gestirne auf das Schicksal der Menschen, sondern auch seine Mitbürger und Mitbürgerinnen insgesamt über die Moden belehren läßt, „die von Athen gekommen sind“. Aber ist für diese Entgleisungen nicht vielleicht der Aufzeichner der Visionen, Brentano, verantwortlich zu machen?

Richen meint, schon das ausgesprochen westfälische Kolorit der Visionen und die höchst kindlichen Vorstellungen „von den elementarsten Tatsachen der Naturwissenschaften“ die sich darin finden — die Erde wird z. B. als eine Scheibe betrachtet — beweisen, daß Br. sich bemüht hat, möglichst wortgetreu die Reden der Seherin wiederzugeben. Wenn er umgemodelt hat, so sicher mehr durch Ausmerzen, als durch Hinzufügung von Widersprüchen. Wer aber auch „die Fehler begangen haben“ mag, die dies Leben Jesu aufweist, jedenfalls gehört es gleich den andern Produkten dieser Art, zu den apokryphen Evangelien, gegen die die Kirche, schon um in Zukunft vorbeugend zu wirken, ohne Rücksicht darauf, daß die Visionen 1000en von Lesern viele Stunden frommer Betrachtung bereitet haben, jetzt ebenso energisch Stellung nehmen müßte, wie in den ersten christlichen Jahrhunderten. Diesem Urteil kann auch der Akatholik nur beipflichten. Wie der Historiker und der Religionspsychologe so kann m. E. auch der Exeget mancherlei aus dem kleinen Buch lernen. Der Verfasser weiß über Land und Leute in Palästina so gut Bescheid, daß er trefflich zu zeigen vermag, wie sehr sich die hl. Bücher, durch ihren warmen Heimathauch von den apokryphen Nachbildungen späterer Zeiten unterscheiden.

Boehmer-Leipzig.

Müller-Freienfels, Richard. Persönlichkeit und Weltanschauung. Die psychologischen Grundtypen in Religion, Kunst und Philosophie. 2. Aufl. mit 4 Abbildungen im Text und 5 auf Tafeln. Leipzig, Berlin 1923, B. G. Teubner (XII. 284. S. gr. 8) Geh. 6 Mk.

Zu der erstaunlichen Fülle von neuen Werken, mit denen Müller-Freienfels in den letzten Jahren hervorgetreten ist, kommt nun auch die 2. Auflage dieses schon früher hier besprochenen Buches. Der Verfasser, seiner Grundhaltung nach durchaus Psychologe, will hier die Relativität, d. h. die subjektive Bedingtheit aller Weltanschauungsformen im Gegensatz zu jeglichem Objektivismus erweisen. Zugleich aber bemüht er sich, zu einer ausgeführten Typologie der Weltanschauungen auf rein psychologischer Grundlage und unter fast völliger Beiseitesetzung alles Historischen zu gelangen. Er greift damit in aktuellste Fragen hinein. Sein Unternehmen berührt sich z. B. mit H. Jaspers „Psychologie der Weltanschauungen“ und manchen anderen verwandten Versuchen. — Die ausführliche „Allgemeine Grundlegung“ behandelt zunächst die methodischen Probleme; hier findet man die grundlegenden Ausführungen über den psychologischen Typusbegriff (14—25). Den Mittelpunkt des Werkes bildet der 2. Teil, S. 101—223, „die psychologischen Typen“, die Müller-Freienfels in Typen des emotionalen Lebens (Mensch des herabgesetzten — Mensch des gehobenen Ichgefühls; aggressiver Mensch — Sympathiemensch; erotischer Mensch; Gefühls-, Willens-, Verstandesmensch) und Typen des geistigen Lebens (Sinnesmenschen — Phantasiemenschen — Abstrakte; Speziellseher und Pluralisten — Generelldenker und Simplifizisten; Visuelle — Akustiker — Motoriker; Statiker — Dynamiker; abnorme Typen) einteilt. Im 3. Teil (224—275) folgen Analysen Luthers, Goethes, R. Wagners, Dürers, Kants. Den Schluß bildet eine knappe Skizze über die prinzipielle Bedeutung des vom Verfasser vertretenen psychologischen Relativismus.

Die Typologie des 2. Teils, von deren Feinheiten unsere Aufzählung kein richtiges Bild geben kann, ist eine vorzügliche differentialpsychologische Leistung. Die Gefahren der Schematisierung hat Müller-Freienfels im Ganzen gut vermieden. Gerade die Kreu-

zungen der verschiedenen typischen Momente im Individuum und die komplizierten Umsetzungsvorgänge, die sich im weltanschaulichen Ausdruck der Individualität vollziehen, hat er besonders scharf gesehen (vgl. z. B. die Ausführungen über den „reaktiven“ Ausdruck S. 21, die „Brechungen“ S. 107 f). Müller-Freienfels verarbeitet den gesamten Ertrag der modernen psychologischen Forschung in großer Gewandtheit und Selbständigkeit. Die Banalitäten der Lust — Unlust-Psychologie (102) oder des Freud'schen Pansexualismus (140, 148) ff) weist er erfreulich sicher ab.

Auch dieses Buch zeigt aufs neue, was schon zahlreiche frühere Bücher und Aufsätze des Verfassers spüren ließen, daß seine Domäne das Gebiet der Kunstpsychologie ist. Seine Methode, Kunstwerke, ja teilweise ganze Kunststile aus der Individualität des Künstlers heraus zu deuten, führt zu wirklich neuen und konkreten Resultaten. Schon um ihretwillen ist das vorliegende Buch ein Gewinn. — Müller-Freienfels hat zweifellos recht, wenn er verwandte Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und Werk auch für die religiösen und die philosophischen Schöpfungen annimmt. Aber die einfache Übertragung der ästhetischen Ausdrucks-Kategorie auf Religion und Philosophie läßt die „gegenständliche Intention“ in diesen beiden Gebieten viel zu kurz kommen. Es ist vergebene Mühe, das Wesentliche einer Religion oder eines philosophischen Systems rein psychologisch, d. h. aus der Individualität des Propheten bzw. des Denkers erklären zu wollen. Das ist schlechter Psychologismus. Für das Verständnis der Religion kommt dabei nicht viel Gutes heraus. Des Verfassers Sinn für das Irrationale kommt ihm bei der Abgrenzung der Religion gegen Moral und Metaphysik, z. B. in der Luther-Analyse (225 ff) zustatten; aber schon die vorzugsweise Zuordnung der Religion zu dem depressiven Typ (110 ff, 225 ff, 254) zielt am Entscheidenden vorbei; was hier vorliegt, ist nichts als völlige Psychologisierung von Schleiermachers mißverstandenen „schlechthinigen Abhängigkeitsgefühl“. Gegenüber dem Paulinismus z. B. (98 f) versagt diese Art von Religionspsychologie völlig. Es rächt sich immer, wenn man den Realitätsanspruch des religiösen Erlebnisses ganz ins Psychologische auflöst (z. B. 74). — Kaum viel tiefer dringt diese Methode in den Sinn der Philosophie ein. Die Beobachtungen über Zusammenhänge zwischen typischen Anlagen und philosophischen Systemen (vgl. 119 f, 130 ff, 146, 204 ff) bleiben fast regelmäßig unfruchtbar. Die Kant-Skizze (263 ff) tut nicht nur der ehrwürdigen Persönlichkeit Kants, sondern auch dem unvergänglichen Werte seines Werkes Unrecht. Es fördert unser sachliches Verständnis der Kantischen Ethik wenig, wenn wir hören, daß sie „die Formulierung einer letzten Endes von kleinbürgerlicher Ängstlichkeit bedingten Moralität“ sei (268). Man merkt hier, wie fremd der Verfasser, trotz aller relativistischen „Gerechtigkeit“, als reiner Irrationalist und pragmatistischer Verächter aller objektiven Wahrheit (vgl. seinen stark an Vaihinger erinnernden Fiktionalismus, z. B. 43 ff, 46, 50, 75), Erscheinungen wie Kant gegenübersteht. Leider streift seine Schlußpolemik gegen den Objektivismus (S. 281) geradezu ans Triviale. Auch die Grundlegungs-kapitel lassen gründlichen philosophischen Sinn vielfach schwer vermissen.

Vor allem aber muß man protestieren, wenn Müller-Freienfels von seiner Methode eine Umwälzung der Geistesgeschichte erwartet. Er erkennt selbst die Schwierigkeiten einer solchen Psychologisierung der Geistesgeschichte, wo er über das Verhältnis von biologisch-soziologischen und psychologischen Typen spricht (25 ff, 38), aber er geht dann wieder ziemlich leicht über diese Probleme

hinweg. Ganz gewiß ist die typologische Methode ein dankenswertes Hilfsmittel für die konkrete geistesgeschichtliche Forschung. Aber die von ihm beliebte abstrakte Loslösung der psychologischen Typen von dem eigentlich Historischen ist unmöglich. Seine Ausfälle gegen die historische Methode, die er nur im Zerrbild vorführt (274 ff), rennen offene Türen ein. Und dann: die Geschichte ist mehr als Produkt und ewiges Wechselspiel der „zeitlos wirksamen psychologischen Typen“ (181, 223). Solche Betrachtung, die er als „allgemeine“ Geschichtserkenntnis (278) anpreist, vergewaltigt die konkrete geschichtliche Wirklichkeit. Sich endlich mit dem psychologischen Relativismus auseinanderzusetzen, ist hier nicht mehr der Ort. Vielleicht darf man getrost sagen, er ist heute, unter Anerkennung seiner Wahrheitsmomente, grundsätzlich schon überwunden. Er wird übrigens auch dadurch nicht annehmbarer, daß er bei Müller-Freienfels sich nur als Eingangspforte zu einer mystisch-irrationalistischen Lebensmetaphysik darstellt (näheres darüber bietet sein „Irrationalismus“, Leipzig, Meiner 1922). An diesem Punkte ist schon G. Simmel, ursprünglich wohl noch radikalerer Relativist, weiter vorgegangen als Müller-Freienfels.

Aber diese notwendigen kritischen Bemerkungen sollen nicht vergessen machen, daß dieses Buch, als Beitrag zur geisteswissenschaftlichen Psychologie betrachtet, ein bedeutendes Verdienst und eine ebenso fesselnde wie gewinnbringende Lektüre ist.

Dr. Martin Doerne-Meißen.

Gruehn, Werner (Lic., Privatdoz. an der Universität Dorpat), **Das Werterlebnis**, eine religionspsychologische Studie auf experimenteller Grundlage. Leipzig, S. Hirzel, 1924. (XIV, 251 S. gr. 8) geb. 4 Mk.

Kaum drei Jahre nach dem Erscheinen von Girgensohns „Aufbau“ tritt bereits eine Arbeit seiner Schule auf den Plan, die methodisch wie inhaltlich zeigt, daß sich diese Art der Religionspsychologie auch an subtilste Probleme des Seelenlebens heranzuwagen darf und zwar nicht ohne Erfolg. In einer Zeit, die von mehr oder weniger wertvollen Wertphilosophien geradezu überflutet wird, ist eine so exakte, rein empirische Untersuchung der psychischen Vorgänge bei der Wertung notwendig und wohlthuend zugleich.

Der Verfasser geht aus von den wertpsychologischen Arbeiten Th. L. Haerings, mit denen er sich in einem ersten Teil eingehend auseinandersetzt. Im Gegensatz aber zu den werttheoretischen Voraussetzungen Haerings geht er von einer rein psychologischen Fragestellung aus: „Was ist psychologisch eine Wertung, worin besteht die Struktur des Werterlebens im Unterschied von anderem Erleben.“ Erst im Laufe der Untersuchung selbst wurde die Problemstellung allmählich verengert und zwar nach Maßgabe der gewonnenen Ergebnisse.

Methodisch folgt Gruehn im Prinzip Girgensohn und stützt sich dabei ungefähr auf dieselben Argumente, wie Girgensohn in seiner Antrittsvorlesung. Die Versuchsanordnung selbst ist aus drei Komponenten erwachsen. Nach einer längeren Reihe von Einübungsversuchen, die vorwiegend der Schulung der Versuchspersonen dienen, wird auf Haerings Versuche zurückgegangen, aber in einer weit sorgfältigeren und exakteren Art. In ca. 500 Einzelversuchen zeigen sich Ergebnisse, die ein noch tieferes Eindringen ermöglichen. Nun beginnen die eigentlichen Hauptversuche. Zuerst werden den Vp. religiöse Gedichte vorgelegt und sowohl in der Girgensohnschen „Laboratoriumstechnik“ wie auch in längerer häuslicher Betrachtung

verarbeitet. Aus dem so gewonnenen Material und aus den Erkenntnissen der Vorversuche werden nun 16 neue Instruktionen und eine lange Reihe neuer Reizsätze zusammengestellt, die direkt an die grundlegenden Bedingungen der wertkonstituierenden Akte heranführen. U. a. wird von der Vp. starke Aneignung oder Ablehnung, innere Beteiligung oder ruhige, neutrale Stellung, erste Stellungnahme oder Suchen nach Wert, Sinn, Verwendung des Reizobjektes gefordert. Mit einer fast raffinierten Feinheit werden dabei die Kreise immer enger gezogen. Alles in allem weist die Anordnung 32 verschiedene Instruktionen mit je 2 bis 15 Einzelversuchen auf.

Als Reizobjekte werden Gedichte, Worte und Sätze benutzt. Die letzteren haben sich am besten bewährt. Denn dadurch werden ganz minimale Reaktionszeiten erreicht, die die Akte in ganz ursprünglicher Frische hervortreten lassen. Die meisten Versuche spielen sich in 2 bis 8 Sec. ab, zuweilen verläuft die Reaktion noch schneller. Das ist gewiß ein wichtiger Gesichtspunkt für die experimentelle Exaktheit der Versuche, obwohl es nicht notwendig ist, höhere Reaktionszeiten als 20 Sec. schon in Zweifel zu ziehen. Es gibt einen vorwiegend intellektuellen Typ, der selbst bei einfacher Aneignungsinstruktion doch 20 bis 30 Sec., ja noch länger braucht, um bis zum Aktuellen vorzustoßen. Erleichtert wird die Aufgabe durch die Auswahl höchst origineller Reizsätze, die meist sofort die Vp. packen.

Die Protokolle sind teilweise sehr wertvoll, klingen sie ja selbst an — ungesuchte — Gebetsakte an, ohne doch im geringsten aufdringlich oder indiskret zu sein. Möglich war das nur durch die vertraute Stellung des Vl. zu den 8 Vp.

Der Schwerpunkt des Buches liegt auf der eingehenden Protokollanalyse. Es ist erstaunlich, wie oft man heute Protokolldeutungen liest, die entweder viel zu viel oder viel zu wenig „herauslesen“. Man wird Gruehn keinen dieser Vorwürfe machen können. Mit behutsamer, aber fester Hand stellt er die Tatsachen ans Licht, er sagt nichts, das er nicht belegen kann. (Vgl. etwa die musterhafte Analyse S. 128 f.) Das hindert nicht, daß man in Einzelheiten anderer Meinung sein kann (etwa in der Deutung von Cc 4, 1 auf S. 180 f.).

Hieraus erwachsen nun die Ergebnisse des Buches, die auf einer geschickten Tabelle übersichtlich zusammengefaßt sind. Sie beziehen sich zunächst auf die Mannigfaltigkeit des Werterlebens. Stützt sich eine Wertung auf ein spezielles Bewußtseinsmoment, so ergeben sich 7 Formen. Die wichtigste, zentrale und eigentlich wertende ist die Wertung auf Grund von Aneignung und Ablehnung. Daneben treten Wissens-, Gefühls-, Willens-, Empfindungswertungen, Wertungen auf Grund von Vorstellungen und Denkakten. Hatten die bisherigen Werttheorien eine Wertungsart einseitig betont, so ist das fundamental Neue, daß alle Elemente des Seelenlebens wertentscheidende Bedeutung erlangen können.

Aber die verschiedenen Formen der Wertung haben nicht die gleiche funktionelle Bedeutung. Die eigentlich ernsthafte und entschiedene Wertung, die zu Tiefenerlebnissen führt, ist die aktuelle Wertung, der Aneignungsakt. Gruehn grenzt ihn zunächst sehr scharf von allem nur Gedanklichen ab. Dabei entsteht ein Schema von 7 Stufen, die vom persönlichsten, aktuellen Aneignungs- (bez. Ablehnungs-)akt über reingedankliche Wertungen ohne Ichbezogenheit hinabführen zur gänzlich neutralen Stellung: Aneignung (Ablehnung), Zustimmung (Abweisung), Billigung (Verwerfung), für richtig erklären (für falsch erklären), Bewußtsein der Richtigkeit (der Falschheit), Anschein der Richtigkeit (der Falschheit), neutrale Stellung.

Vom Aneignungsakt aus kommt man zu Wertsystemen und Wertkomplexen. Es läßt sich zeigen, daß Reste früherer Wertungen unmittelbar nachwirken können und so lebendig bleiben. Diese Wertkomplexe führen zur Persönlichkeitsbildung. Denn das Ich gestaltet und verändert sich entsprechend den angeeigneten Inhalten. Daneben aber gibt es erstarrte Wertsysteme, von denen man nur weiß, die man aber nicht mehr „nachwertet“. Das sind dann die Residuen des „Angelernten“, Unpersönlichen u. s. w.

Auf die einzelnen Wertgebiete verteilt sich nun die aktuelle Wertung verschieden. Am unpersönlichsten sind die logischen Wertungen, während sich die stärksten und reinsten Schwingungen des Ichaktes nur in religiösen Werten aufweisen ließen. Zu einer eigentlichen logischen Formulierung der Wertungen braucht es dabei nicht zu kommen. Die Frage, ob diesem Aneignungsakt höhere Erkenntnisbedeutung zukommt, läßt Gruehn offen. Hier stehen wir an den Grenzen der Psychologie. Aber es läßt sich doch aufweisen, daß ein nur intellektuelles Verstehen unvollkommener ist als ein gleichzeitig aneignendes.

Die Bedeutung von Einstellung, Objekt und Individualität für den Aneignungsakt wird nur kurz gestreift, wirft aber neue Fragen auf.

Die speziell religiösen Wertungen treten in dem allen aufs schönste zu Tage. Wie in Girgensohns Arbeit schaut man auch hier wieder tief hinein in die Weite und Tiefe religiöser Gefühle, vom Gefühl tiefster Ehrfurcht bis zur unio mystica. Gruehn deutet mit vollem Recht die Brücken an, die von dem Aneignungsakt hinüberführen zu den tiefsten christlichen Erlebnissen des *év Χριστῶ*, der Liebe, des Glaubens, der Bekehrung, — wenn auch der Zusammenhang von Aneignungsakt und Bekehrung trotz des „natürlich“ auf S. 184 noch mancher Untersuchung wird bedürfen müssen.

Alles in allem, die bleibende Bedeutung des Buches liegt darin, daß nach dem Gewirr der Werttheorien endlich einmal eine Untersuchung gezeigt hat, in welchen Formen Wertungen überhaupt möglich und vorhanden sind. So werden Gruehns Ergebnisse unausweichliche empirische Kriterien jeder vorhandenen und zukünftigen Wertphilosophie. Carl Schneider-Leipzig.

Przywara, Erich, S. J., Religionsbegründung. Max Scheler — J. H. Newman. Freiburg i. Br. 1923, Herder & Co. (XVI, 298 S. gr. 8).

Bereits die Anzeige des Newmanswerkes unseres Verfassers führte uns auf das Ringen verschiedener Strömungen in der katholischen Theologie. In unsrem Buche tritt dieses Ringen noch viel deutlicher zutage. Auf der einen Seite stehen die Theologen, die für die Begründung des Daseins Gottes und für die Glaubensbegründung den alten (scholastischen) Weg auch heute noch für den einzig richtigen halten, auf der anderen Seite die, welche ihn durch einen neuen ersetzen zu müssen glauben. Zwei Strömungen sind es vorab, die diese letzte Richtung darstellen: die neue katholische Intuitionsschule, vertreten durch C. Isenkrahe, Joh. Hessen und Matth. Laros, einerseits und der moderne Phänomenalismus, vertreten durch Max Scheler, andererseits. Mit diesen beiden Strömungen setzt sich unser Buch, das selbst vom Standpunkte der alten katholischen Lösung der Probleme geschrieben ist, auseinander. Den weitaus größten Teil des Buches stellt die Auseinandersetzung mit Scheler dar. Die Kritik Schelers wird so geführt, daß zugleich eine eigene Lösung der von Scheler aufgeworfenen Probleme versucht wird. Da diese Lösung nur eine Weiterführung der vom Verfasser in seinem schon genannten

Newmanwerk gekennzeichneten Religionsbegründung J. H. Newmans darstellt, so hat er neben den Namen Schelers auch den Newmans dem Buche als Untertitel mitgeben zu sollen geglaubt.

Die Fundamente Schelers sind einmal die unmittelbare „Wesensschau“ der Wesensverhalte und Wesenszusammenhänge und dann der Satz von der Realidentität von Sein und Wert bei gleichzeitiger Unabhängigkeit in der „Intention“. Dieser letzte Satz hat seinen letzten Grund in Gott, indem derselbe Gott in der „Intention“ der Metaphysik das „ens a se“ ist und in der Intention der Religion das summum bonum: zwei entia ententionalia, die ein „ens reale“ sind, so daß erst die Zusammenschau des „intentionalen“ Gottes der Methaphysik und des „intentionalen“ Gottes der „Religion“ den adäquatesten Gottesbegriff, die maximalste Teilnahme unseres Seins an seinem Sein ergibt. Verankert werden diese beiden Fundamente dann in der Lehre vom Primat des Wert- erfassens vor dem Seinerfassen, der seinerseits, da die höchsten Werte nur in der Liebe aufblitzen, im Primat der Liebe vor der Erkenntnis wurzelnd gedacht wird.

Diesem System Schelers gegenüber deutet es mir das entscheidende Charakteristikum des eigenen Standpunktes unseres Verfassers zu sein, daß er das Verhältnis von Sein und Wert nicht als Kongruenz faßt, sondern das, was den Realverhalt des Wertes ausmacht, das Sichauswirken der realen Natur zur Höhe ihres immanenten Ideals sein läßt. Für unsern Verfasser stellt sich der Wert in der Realitätssphäre als einen „Tätigkeitssachverhalt“ dar. Bei dieser Auffassung ist ihm auf der einen Seite die innere Korrespondenz von „Norm“ und „Streben“ ins Gleichgewicht gebracht: die „Norm“ ist die Individualidee des Seinswesens, so daß es „strebend“ zur Höhe seiner selbst strebt. Auf der anderen Seite aber fällt dieser Realverhalt des Wertes nicht mit dem Seinsgrad zusammen, sondern ist ein Verhalt innerhalb des einzelnen Seinswesens. Ich sagte, diese Fassung des Wertes ist das Entscheidende. Ich kann ebenso gut sagen, diese Fassung des Wertes ist das, was für den absoluten Objektivismus Przywara's typisch ist. Dem Scholastiker Przywara besteht der Wert einer Sache in ihrem Sichauswirken. Dem, der durch Kants Schule hindurchgegangen ist, hat eine Sache Wert, sofern sie tauglich ist, dem Subjekt tiefste Bedürfnisse zu befriedigen.

Es wäre gewiß interessant, diesen Gegensatz von Objektivismus und Subjektivismus an allen Partien des Buches deutlich zu machen. Wichtiger aber dürfte ein anderes sein. Mit allem Nachdruck betont Przywara, daß sich das „unmittelbare“ Gotterfassen in der Liebe, um das es Scheler zu tun ist, nicht auf das Dasein des Göttlichen im Sinne eines substantiell Wirklichen (Gottes) geht, sondern auf die Wertqualität des Göttlichen als materialgebende Anschauung über das Göttliche. Ich brauche nicht näher auszuführen, wie von diesem Gedanken aus sich eine schier unübersehbare Fülle von Beziehungen dieses Systems zur modernen protestantischen Religionsphilosophie ergeben. Was Przywara über diese Beziehungen Schelers zu Heiler, Otto, Scholz und Troeltsch schreibt, gehört nicht nur zu dem Lehrreichsten des ganzen Buches, sondern auch zu dem Anregendsten, was über religionsphilosophische Probleme im letzten Jahre publiziert ist. Auch die protestantischen Religionsphilosophen und Theologen werden an unserm Buche nicht vorübergehen können.

Jelke-Heidelberg.

Fendt, Leonhardt, Dr. theol. (Pfarrer in Gommern, jetzt Pfarrer in Magdeburg), **Der lutherische Gottesdienst des 16.**

Jahrhunderts. Sein Werden und sein Wachsen. (Aus der Welt christlicher Frömmigkeit. Herausgegeben von Friedrich Heiler. Band 5.) München 1923; Ernst Reinhardt. (VI, 386 S.) 5 M.

Dieses Buch nimmt man mit großer Spannung zur Hand. Was wird der Verfasser uns über ein Gebiet, das gerade in der jüngsten Zeit so häufig behandelt ist, zu sagen haben? Und er hat wirklich etwas zu sagen. Sein Buch läßt einen nicht los, bis man's zu Ende gelesen hat. Es beleuchtet die brennende Frage der Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens doch einmal von einer ganz neuen Seite. Mit welcher Liebe und Hingabe hat F. sich in seinen Gegenstand vertieft! Ihm, der von der röm.-kathol. Kirche zu uns kam, ist ja die wichtige Stellung, die der Gottesdienst innerhalb des religiösen Lebens einnehmen muß, etwas Selbstverständliches. Mit Recht stellt er gleich im Vorwort fest, daß die „Blutwelle der Reformation nirgends so heiß ströme, wie gerade in ihrem Gottesdienste.“

Aber, wie erwähnt, er behandelt dies von einem neuen Gesichtspunkte aus. Er geht seinen eigenen Weg. Mehr als einmal sagt er uns, die wires an Kritik dem überkommenen lutherischen Gottesdienste gegenüber nicht haben fehlen lassen und hier eben bessernd eingreifen wollen, deutlich die Meinung, und dabei ist doch sein Buch im besten Sinne des Wortes durchaus zeitgemäß, vor allem auch darin, daß die Begriffsbestimmungen Spenglers (Untergang des Abendlandes) die Grundlagen für F.'s Ausführungen bilden. Ja, ohne eine Kenntnis Spenglers ist das Werk überhaupt nicht zu würdigen. Andere, wie Holl etc., haben ihn nicht so sehr beeinflusst, wie das am besten eine kurze Inhaltsangabe zeigt.

Auf Schleiermacher sich berufend sieht F. im lutherischen Gottesdienst einen „Ausschnitt aus dem Siegeszug des Geistes.“ Das seien allerdings „hohe Worte für einen Gottesdienst, den die Katholiken ignorieren, die Evangelischen als Rudiment kritisieren, Künstler und Ästhetiker mit einer Träne im Auge konstatieren.“ Ausgehend vom Gottesdienst des Urchristentums, bei dem das Abendmahl ein Freudenmahl der Danksagung und der freudigen Besitzerstimmung und die „Menschen des Brotbrechens,“ obgleich durch und durch „antik,“ durch Jesus zum „faustischen“ Schwung hingerissen waren, zeigt er, wie dieser Gottesdienst allmählich „Sache“, d. i. festgewordene Form wird, also Ritus, Leistung, Symbol, und diese Entwicklung schon 1. Kor. 11 begann, als die echt christliche Stimmung nicht mehr das Primäre war, sondern erst hervorgebracht werden mußte, um so mehr, als später der Opfergedanke dazu kam, das Bittgebet die Danksagungen zurückdrängte und der Kanon Mittelpunkt der Messe wurde.

Auch der „gotische Mensch,“ der die Messe mit in seine Höhe reißen daraus die Unendlichkeit der eigenen Art machte, änderte nichts daran. Im Gegenteil. Jetzt wird die Messe erst recht gefestigt und so sehr Sache, daß man sie sogar für Geld kaufen konnte. Zu beachten sind für diese Zeit auch die Versachlichung der Predigt, der Gebete, Reglementierung der Gebete und Gebetsstunden und die Passivität der Gemeinden.

Erst durch Luther wurde es anders. Sobald er die Rechtfertigungsgewißheit hatte, wurde er ein Besitzer. In ihm war urchristliche Besitzerstimmung und nicht nur das, sondern hinzu kam noch faustische Artung. Ihm sind die Sakramente nicht Sache, sondern Versicherung dessen, daß Gott uns zu Christen macht (73), somit fallen Opfer und Wandlung. Die „Sache“ oder wie Luther sagt, das „Werk“, das opus operatum ist aufgelöst.

Es wird der Nachweis geführt, in wiefern dies an den ersten neuen gottesdienstlichen Versuchen (Kantz, Karlstadt, Müntzer) zur Geltung kommt, und dann die Frage zu beantworten versucht, warum Luther es dann nicht etwa Karlstadt gleich tat.

F. sucht, und hier wird er jedenfalls manchen Widerspruch erfahren, das damit zu erklären, daß er sagt, jene seien nur auf „der alten Ebene“ fortschrittlich gewesen, Luther dagegen als faustischer Mensch befand sich auf einer ganz neuen Ebene (103), jene wollten einen neuen Gottesdienst, er dagegen nur die „Sache“, den Kanon treffen, im übrigen aber den vorhandenen auf eine neue Ebene reißen. Er wollte also gar kein Liturgiker sein, „er will den Christen“, der wird dann schon rechten Gottesdienst feiern. Er hätte also nicht, wie man so sagt, die Messe gereinigt, sondern die vorhandenen guten Meßstücke, die noch aus der urchristlichen Besitzerstimmung stammten, auf seine höhere Ebene herüber genommen.

Wieder gibt F. viele Beispiele aus den zeitgenössischen Kirchenordnungen, deren genaue Anführung hier und überhaupt das schöne Werk noch wertvoller und auch für allgemeinere liturgische Studien über das 16. Jahrh. recht geeignet macht.

Aber nun kommt auch bei Luther die Wendung. Die große, immer wieder aufgeworfene Frage, warum, um mit F. zu reden, Luther nicht alle mit sich auf die Höhe der „neuen Ebene“ heraufzog, beantwortet F. damit, daß es ihm so die verschiedene Artung der Menschen geboten hätte. Und dennoch sei die „deutsche Messe“ etwas Großartiges. Man müsse sie nur würdigen im Vergleich nicht mit der jetzigen, sondern den damaligen katholischen Messen.

Und nun wird die Reformation aus dem Jauchzen urchristlicher Besitzerfreude ein großes Erziehungswerk. Die KOO mit ihrem Zwang zum Kirchenbesuch machen den Gottesdienst zur Sache, Gottes Wort als Bibelbuchstabe wird Sache (207), das Sakrament sei Sache geworden durch die Lehre: wir haben im Sakramente Christus, statt daß es hieß: im Glauben, das Bittgebet wird Sache, die Betonung der festen Ordnungen (Bughagen, Nürnberg 1533) machen sie zur Sache. Dazu kommt noch Melancthons Wirksamkeit, bei dem „sichtlich der reformatorische Schwung zur Ruhe kam“, bei ihm ist „die evangelische Messe der Augustana und Apologie die auf Grund des Evangeliums reformierte katholische Sache“ (203).

So entsteht auch hier die „Sache“, das evangelische „Symbol“, von den KOO nur noch verstärkt, so wenn sie die Würde des Pfarrers betonen (Sachsen 1539), die Ceremonien als „göttlich“ gegenüber den „ungöttlichen“ katholischen rühmen, aus der Heiligkeit der Sakramente auch den Kirchengebäuden eine Art Heiligkeit zusprechen, im Interim, dessen Bedeutung F. in vorzüglicher Weise darlegt, durchs Festhalten an den Äußerlichkeiten die Sache, das Symbol, noch mehr sich einbürgert (317) und schließlich entscheidend auch die „ewig gleiche Volkspsyche“ ist, die dankbar das ihm Teure kanonisiert (301).

Zum Schluß gibt F. (359) folgende Zusammenfassung: der lutherische Gottesdienst des 16. Jahrh. ist geworden aus dem Anprall des vollen urchristlichen Geistes gegenüber dem üblichen katholischen Gottesdienst . . . Als nun in Luther von neuem dieser urchristliche Geist losfuhr gegen die katholische „Sache“, da wurde daraus wie von selbst etwas dem Gottesdienst der alten Christen Ähnliches. Zweimal ist also urchristlicher Gottesdienst entwickelt worden, einmal am Jüdisch-antiken, das andere Mal am Katholischen. Von selbst legt sich die Frage nahe, kann man den lutherischen Gottesdienst des 16. Jahrh. aufgeben, wenn man sonst

im urchristlichen Geiste leben will? Daraus ergibt sich für F., wie gefährlich alle modernen gottesdienstlichen Neuerungsbestrebungen sind. Berechtigt seien solche nur, wenn man das Sachliche, Symbolische, das auch jetzt noch alles beherrsche, wieder in Leben verwandeln wolle (362).

Es ist wohl seit Kliefoth kein liturgisches Werk erschienen, das so die genuin lutherische Form des lutherischen Gottesdienstes als die einzig berechnete, ja einzig mögliche, als die lutherische hinstellt, auch darin jenem ähnlich, daß es durch die Gewalt der Gründe, durch die scharfe Gedankenführung, durch die Liebe zur Sache den Leser völlig in seinen Bann zwingt, schließlich auch darin, wie er versteht, die, namentlich durch Sehling neu erschlossenen KOO zu verwerten.

Aber ebenso begreiflich ist es auch, daß, wenn die großartigen Leitgedanken F. im einzelnen durchgeführt werden, sie den Eindruck einer gewissen Künstlichkeit erwecken müssen. Ohne Zweifel hat F. Recht, wenn er unsere Gottesdienstordnung als eine zur „Sache“ gewordene ansieht, ohne Zweifel auch darin, daß nur das neue Leben der Gemeinden die rechte Gestalt des Gottesdienstes hervorbringen kann (vgl. meinen Vortrag, Sonderdruck a. d. Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 1921 S. 180); aber das ist eben die Frage, ob unsere heutige Zeit überhaupt noch die überlieferte Form als Ausdrucksmittel seiner ihm eigentümlichen gottesdienstlichen Betätigung ansehen kann.

Es muß es aber jeder selbst lesen und urteilen. Ganz besonders sei es auch älteren Studierenden und Kandidaten empfohlen. Denn soviel steht fest, wie das Urteil auch ausfallen möge, man wird von diesem Werk nur den größten Gewinn haben.

Paul Graff, Kleinfreden.

Przywara, Erich, S. J., Vom Himmelreich der Seele. Christliche Lebensführung. 4. Bändchen: Heimat (95 S.). 5. Bändchen: Christus. Freiburg i. Br. 1923. Herder & Co. (114 S.)

Von den 5 zu der Serie gehörenden Bändchen, in denen der bekannte Jesuit den römischen Christen zu der rechten Lebensführung anleiten und in ihr stärken will, liegen uns die beiden letzten vor. Sie bieten eine erbauliche Auslegung von geschickt ausgewählten Bibelstellen, die aber nie an der Oberfläche bleibt und sich nicht in ausgefahrenen Geleisen bewegt, freilich sich auch sehr eng an die Kirchenväter, vor allem an Augustin, anschließt und sie so reichlich zitiert, daß oft seitenlang der Verfasser selbst gar nicht zu Worte kommt. Das 4. Bändchen (Heimat) will durch die Gleichnisse von den 10 Jungfrauen, vom hochzeitlichen Kleide, von den anvertrauten Pfunden, vom ungetreuen Haushalter, Widersacher (Lc. 12, 58f) und armen Lazarus, endlich von den Arbeitern im Weinberg das Heimweh nach dem Himmel erwecken und das rechte Ringen nach ihm zeigen. Es ist warm und innig geschrieben. Oft könnte man vergessen, daß man einen römischen Christen, ja einen Jesuiten hört, wenn nicht vom Glauben ganz geschwiegen würde und nur von der Liebe und deren Lohn geredet würde. Im 6. Bändchen (Christus) sollte man nach dem Titel und den behandelten Bibelstellen (ich bin die Tür, der Hirt, das Licht, der Weinstock, das Brot des Lebens, die Auferstehung, der Weg) einen Hymnus auf Christum erwarten, und es wird gewiß viel Schönes von ihm gesagt, aber unvermerkt und unwillkürlich tritt immer wieder die Kirche an Christi Stelle. Dieser erscheint fast nur als die Vorstufe zu jener. Jedenfalls tritt die überragende Bedeutung Christi der Kirche gegenüber sehr zurück. „Nicht

Eines, sondern Einer: Haupt und Leib ein Christus.“ Man erkennt den Jesuiten.

Zweierlei wird der Lutheraner beim Lesen mit Befriedigung feststellen: da, wo speziell römische Lehren vorgetragen werden (Verdienstlichkeit der Werke, Stellung der Priester u. a.) greift der Verfasser zu Zitaten aus den Kirchenvätern und dem Tridentinum; die Bibelstellen gehen ihm hier aus, während er sie sonst mit fast verschwenderischer Fülle aneinanderreicht. Daneben werden wir von Seite zu Seite dankerfüllt erkennen, wieviel schöner und treffender, fast durchgängig, Luthers Bibelübersetzung ist, als die hier verwendeten römischen Übertragungen.

Lic. Priegel-Breslau.

Kurze Anzeigen.

Aus dem Brunnenverlag Gießen und Basel:

Fröhlich, F., Vom Wildfang zum Missionar. Geschichte eines Flüchtlings, der von Gott gefangen wurde. Gießen und Basel 1924, Brunnenverlag. (92 S. 8), kart. 1,20 M.

Eine fesselnd geschriebene Bekehrungsgeschichte, die uns zeigt, wie Gott den Menschen nachgeht und sie herumholt. Die Schilderung der Gefühle im Augenblick der Bekehrung ist etwas übertrieben und unwahrscheinlich. Trotzdem kann das Buch besonders für Jugendbündnisse empfohlen werden.

Barth, Rosa, Was ich in dunklen Tagen der Schwermut lernte.

Aus den Erfahrungen der Oberin des Martha-Maria-Vereins.

Mit Anhang: Schwermut und Hilfe. Ebd. (48 S. 8), kart. 0,60 M.

Eine Diakonisse berichtet, was sie während eines schweren Nervenleidens für sich selbst und für die Behandlung ähnlicher Kranker gelernt hat, für sich selbst: sich ganz dem Herrn zu überlassen, für die Behandlung anderer: mit ihnen Geduld haben, sie mit zarten und doch starken Händen anfassen, und Sonne in ihr Leben tragen. Wertvoll ist der Gedanke, daß in den meisten Fällen erst der Arzt, dann der Seelsorger zu rufen ist. Das Buch kann Kranken und Krankenpflegern zum Segen werden.

Nagel, G. F., Wie bekomme ich Frieden mit Gott? Ebd. (32 S. 8), kart. 0,40 M.

Derselbe, Die Gefahr des Rückgangs in der gläubigen Gemeinde. Ebd. (63 S. 8), kart. 0,80 M.

Der Verfasser, ein überaus fruchtbarer Schriftsteller — auf dem Umschlag werden noch 28 Schriften von ihm genannt — redet in der ersten Schrift ernst und eindringlich von dem Gegensatz zwischen Gott und den Menschen und von dem Frieden, den Christus am Kreuz zwischen beiden gestiftet hat. In der zweiten Schrift schildert er die Gefahren, welche gegenwärtig das christliche Leben der Gemeinden bedrohen, die sittliche, die politisch-soziale und die mystische Gefahr. Hier offenbart sich eine gründliche, auf reicher Seelsorge beruhende Kenntnis der heutigen Zeitströmungen. Beide Schriften würden aber wirkungsvoller sein, wenn sie etwa um die Hälfte gekürzt würden. Weniger wäre mehr gewesen.

D. Dr. Rülting-Machern, Bez. Leipzig.

Arndt, Georg, Oberpfarrer i. R. in Berlin-Friedenau, Zur Geschichte des Kirchenpatronats in der Provinz Sachsen. Prenzlau 1923, A. Mieck (32 S. gr. 8). Gz. 1 M.

Die vorliegende Schrift ist im Auftrage des Verbandes der Patrone evangelischer Kirchen Deutschlands verfaßt worden. Das rechtfertigt ihre Entstehung. Es mag den Patronen von Belang gewesen sein, zu ihrer Unterrichtung — soweit sie nicht selbst an Hand ihrer Familien- und Heimatgeschichte besseren Einblick haben — über die Geschichte des Kirchenpatronats in der Provinz Sachsen als Ganzes eine kurze Darstellung zu lesen. In der kurzen Zusammenfassung liegt meines Erachtens auch der Wert der Arbeit. Darüber hinaus und über den Kreis des eben erwähnten Bedürfnisses vermag ich der Broschüre aber keine sonderliche Bedeutung beizumessen, ihr auch nicht — was der Verfasser hofft — Einfluß auf eine etwa kommende Neugestaltung der Patronatsverhältnisse in der preußischen Landeskirche zuzuschreiben. Dazu fehlt es denn doch an der Ausführlichkeit und dem Eindringen auf die mancherlei Fragenkomplexe. Manchmal vermisste ich die Durchsichtigkeit der Darstellung, auch hat mich der durchgehende Sprachgebrauch „das Patronat“ (patronatus) befremdet. Im übrigen gestehe ich aber gerne, daß das, was die Broschüre sein will und sein kann, erreicht ist.

Rudolf Oeschey-München-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Bibelausgaben und Übersetzungen. **Herschel, W. J.,** The four Gospels in parallel (interleaved) being the entire texts. Rev. version. London, S. P. C. K. (534 S. 8). 8 s. 6 d.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Lowndes, William,** The historical truth of the Book of Genesis. A study in the problem of the Pentateuch. Vol. 1. London, Stockwell (314 S. 8). 7 s. 6 d.

Exegese und Kommentare. **Boulton, W. H.,** The Epistle to the Hebrews. A commentary. London, Low (224 S. 8). 3 s. 6 d.

— **Geremia, Le lamentazioni.** Versione crit. del testo ebraico con introd. e commento del can. Gius. Ricciotti. Torino-Roma, Marietti (97 S. 8). 12 l. — **Lock, Walter, Rev.,** A critical and exegetical Commentary on the Pastoral Epistles (I. u. II. Timothy and Titus). London, Clark (209 S. 8). 12 s. — **Moffatt, James,** A critical and exegetical Commentary on the Epistle to the Hebrews. London, Clark (340 S. 8). 14 s.

Scholastik und Mystik. **Cordovani, Mariano,** L'attualità di s. Tommaso d'Aquino. Milano, soc. ed. Vita e pensiero (128 S. 8). (Pubblicazioni della università cattolica del s. Cuore. Ser. I, Vol. 3, Fasc. 1.)

Allgemeine Kirchengeschichte. **Norton, Frederick O.,** Rise of christianity. Cambridge, Univers. Pr. (269 S. 8). 11 s. — **Quick, Oliver Chase,** Catholic and protestant Elements in christianity. London, Longmans (134 S. 8). 6 s.

Kulturgeschichte. **Grupp, Georg,** Kulturgeschichte des Mittelalters. Bd. 3. 3., verm. u. verb. Aufl., hrsg. von Anton Diemand. Paderborn, Schöningh (VIII, 421 S. 8). 10,20 M.

Reformationsgeschichte. **Rossi, A. Mario,** Lutero e Roma, la fatale scintilla (la lotta intorno alle indulgenze, 1517—1519). Roma, casa ed. Bilychnis (XXXI, 474 S. 8). 15 l.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Hansen, Reimer,** Geschichte der Kirchengemeinde Wöhrden. Heide in Holstein, Heider Anzeiger (154 S. 8). — **Lepointe, G.,** L'Organisation et la politique financières du clergé de France sous le règne de Louis XV. Paris (340 S. 8). 20 fr.

Papsttum. **Fliche, Aug.,** La Réforme grégorienne. Paris, Champion (X, 423 S. 8). 25 fr.

Orden und Heilige. **Berengier, Teofilo, O. s. B.,** Quadro storico del monachismo occidentale. Padova, tip. ed. Antoniana (137 S. 16): 4 l. — **Berlière, U.,** Le Recrutement dans les monastères bénédictins aux 13^e et 14^e siècles. Bruxelles, Lamertin. 4 fr. 50. — **Scuderi, Giuseppe Dolores,** I gesuiti a Messina nel secolo XVI. Messina, tip. ditto d'Amico (108 S. 8).

Christliche Kunst und Archaeologie. Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg.-Bez. Cassel. Bd. 6. Kreis Cassel-Stadt. Barb. v. Alois Holtmeyer. Text, Tl. 1,2; Atlas T. 1—3. Cassel, Selbstverlag d. Landesverw. (XII, XX, 874 S., 504 Taf. 2). — **Woebcken, Carl,** Friesische Kirchen (Bücher im goldenen Reif). Bremen-Wilhelms-haven, Friesen-Verl. (35 S., 16 Taf. 8).

Dogmatik. **Gordonnier, Ch.,** Le Culte du saint sacrement, son origine, son développement, ses manifestations. Paris, Lethielleux (320 S. 8). 7 fr. — **Fullerton, W. Y.,** The Church under the hill. A centenary record of Denmark Place Baptist Church. London (130 S. 8). 2 s. 6 d. — **Leckie, J. H.,** The Vocation of the church („Living Church“ ser.). London, J. Clarke (255 S. 8). 6 s. — **Ljunggren, Gustav,** Det kristna syndmedvetandet intill Luther (Arbeten utg. med understöd av V. Ekmans Universitetsfond, Uppsala. 31). Uppsala, Almqvist & Wiksells in Komm., Leipzig, Harrassowitz in Komm (352 S. 8). — **Mattiusi, Guido, S. J.,** L'assunzione corpora della vergine madre di Dio nel dogma cattolico. Milano, soc. ed. tip. card Ferrari (VII, 395 S. 16). 10 l.

Ethik. **Rosmini, Antonio,** Il principio della morale a cura di Giov. Gentile. 3. ed. Bari, G. Laterza (VII, 233 S. 8). 12,50 l. — **Vermeersch, Arthurus, S. J.,** Theologiae moralis Principia, responsa, consilia, ad usum privatum auditorum universitatis gregorianae. T. 3. 4. Roma, stab. poligr. per l'amministrazione della guerra (XVI, 803; VII, 120 S. 8).

Kirchenrecht. **Paul, Georg, und Joh. Hosemann,** Die Kirchensteuer in Preußen f. d. Rechnungsjahr 1924. Prakt. Leitfad. Unter Mitw. von Georg Banasch. Berlin, C. Heymann (VI, 74 S. 8). 2,40 M.

Universitäten. **Brautlucht, Erich,** Der Werkstudent. M.-Gladbach, Volksvereins-Verl. (78 S. kl. 8). Pp. 1 M. — **Liber decanorum,** Das Dekanatsbuch der theologischen Fakultät zu Wittenberg. In Lichtdr. nachgebildet. Mit einem Vorw. von Joh. Ficker. Lfg. 2. 3 (Schluß). Halle, Niemeyer (2 S., 113 S. Faks. 4). 10 M. — **Sikorski, Hans,** Studentische Selbsthilfe. Ein Blick in student. Leben der Gegenwart mit Bildern aus d. Marburger Arbeit. Marburg, Kunstgeschichtl. Seminar der Univ. (56 S., 20 S. Abb. 8). 1,20 M. — **Wittrock, Hugo,** Vom Burschenknecht bis zum Farbenstudenten. Werden u. Entwicklung d. dtshn. Burschenwesens auf d. baltischen Hochschulen. Riga, G. Löffler (104 S. 8). 1 M.

Philosophie. **Altkirch, Ernst,** Maledictus u. Benedictus. Spinoza im Urteile des Volkes u. d. Geistigen bis auf Constantin Brunner. Leipzig, F. Meiner (211 S. gr. 8). Hlw. 13 M. — **Delbos, Victor,** Malebranche. Paris, Bloud & Gay (340 S. 8). 20 fr. — **Dingler, Hugo,** Die Grundgedanken der Machschen Philosophie. Mit Erst-

veröffentlichungen aus s. wissensch. Tagebüchern. Leipzig, J. A. Barth (106 S. 8). 3 M. — **Drews**, Arthur, Psychologie des Unbewußten. Berlin, Stilke (XV, 664 S. 8). 11 M. — **Dürr**, Karl, Wesen u. Geschichte der Erkenntnistheorie. Zürich, Verl. Seldwyla (176 S. gr. 8) 6,40 M. — **Elsbach**, Alfred C., Kant und Einstein. Untersuchungen über das Verhältnis d. modernen Erkenntnistheorie zur Relativitätstheorie. Berlin, de Gruyter (VIII, 374 S. gr. 8). 8 M. — **Erisman**, Theodor, Die Eigenart des Geistigen. Inductive und einsichtige Psychologie. T. 1. Leipzig, Quelle & Meyer (XII, 132 S. 8). 5 M. — **Eucken**, Rudolf, Ethik als Grundlage des staatsbürgerlichen Lebens. (Schriften aus d. Euckenkreis. H. 15 = Fr. Manns pädagog. Magazin. H. 985.) Langensalza, H. Beyer (56 S. 8). 0,80 M. — **Festschrift** f. Paul Natorp, zum 70. Geburtstage von Schülern und Freunden gewidmet. Berlin, de Gruyter (240 S. 8). 4,50 M. — **Fichte**, Joh. Gottlieb, Sämtliche Werke. Hrsg.: J. H. Fichte. Bd. 1—8. Leipzig, Mayer & Müller (XXIII, 534; V, 709; L, 513; XXXVII, 610; XL, 580; XI, 476; XXI, 613; XIX, XVI, 482 S. 8). — **Derselbe**, Nachgelassene Werke. Hrsg. v. J. H. Fichte. Bd. 1—3. Ebd. (VIII, 575; 652; VIII, 453 S. 8). Mit d. sämtl. Werken zus. Lwd. 150 M. — **Freud**, Sigm., Massenpsychose und Ich-Analyse. 2. Aufl. Wien, Internat. psychoanalyt. Verl. (120 S. 8). 3 M. — **Garbeis**, Franz Wolfgang, Das Problem des Bewußtseins in der Philosophie Kants. Wien, Braumüller (VI, 152 S. 8). 6 M. — **Görland**, Albert, Kant als Friedensfreund. (Kultur- und Zeitfragen. H. 13.) Leipzig, E. Oldenburg (100 S. 8). 1,20 M. — **Gouhier**, La Pensée religieuse de Descartes. Paris, J. Vrin (280 S. 8). 12 fr. — **Harnack**, Adolf v., Immanuel Kant 1724—1924. Gedächtnisrede im Dom zu Königsberg geh. Berlin, J. Springer (14 S. 8). 0,90 M. — **Hessen**, Johannes, Die Religionsphilosophie des Neukantianismus, dargestellt und gewürdigt. 2., erw. Aufl. Freiburg, Herder (XII, 198 S. 8). 4,50 M. — **Hochdori**, Max, Das Kantbuch. Immanuel Kants Leben und Lehre. Berlin, Bong (276 S. 6 Taf. 8). Hlw. 5 M. — **Hohenemser**, Richard, Arthur Schopenhauer als Psychologe. Leipzig, J. A. Barth (V, 438 S. gr. 8). 10,50 M. — **Jachmann**, R. B., L. B. Borowski und A. Ch. Wasianski, Immanuel Kants Leben in Darstellungen seiner Zeitgenossen. Gekürzte Ausg. von Paul Landau. Berlin, C. Flemming & Wyskott (154 S. 8). Hlw. 2,10 M. — **Johannsen**, G. Kurt, Oswald Spenglers deutsche Philosophie. Hamburg, Friederichsen (16 S. gr. 8). 0,80 M. — **Immanuel Kant**, Festschrift z. 2. Jahrhundertfeier s. Geburtstags. Hrsg. von d. Albertus-Univers. in Königsberg i. Pr. (Red. Albert Goedeckemeyer.) Leipzig, Dieterich (III, 270 S. 4). 10 M. — **Kant**, Immanuel, Briefwechsel. Mit Einl., Anm., Personen- u. Sachregister vers. von Otto Schöndörffer. Bd. 1. Die Briefe von 1749 bis 1789. Bd. 2. Die Briefe von 1790 bis 1803. (Philos. Bibliothek Bd. 52 a b.) Leipzig, Meiner (XXXII, 432 S.; S. 435—921 8). 15 M. — **Derselbe**, Die philos. Hauptvorlesungen. Nach d. neu aufgefundenen Kollegheften d. Grafen Heinrich zu Dohna-Wundlacken hrsg. von Arnold Kowalewski. München, Rösl (633 S. 8). 10 M. — **Derselbe**, Kritik der reinen Vernunft. Ehemal. Kehrbacksche Ausg. Hrsg. von Raymond Schmidt. (Reclams Univ. Bibl. Nr. 6461/70.) Leipzig, Reclam jun. (XVI, 909 S. 8). 3 M. — **Kinkel**, Walter, Hermann Cohen. Eine Einführg. in sein Werk. Mit 1 Bildn. Stuttgart, Strecker & Schröder (VII, 356 S. 8). 5 M. — **Kremer**, Josef, Vorwärts zu Kant! Neue Wege der Philosophie. Erfurt, K. Stenger (64 S. gr. 8). Pp. 2 M. — **Kries**, Joh. v., Immanuel Kant u. seine Bedeutung für d. Naturforschung der Gegenwart. Berlin, J. Springer (IV, 127 S. 8). 3,90 M. — **Kühnemann**, Eugen, Kant. Tl. 2. Das Werk Kants und der europäische Gedanke. München, Beck (VII, 719 S. 8). 3 M. — **Lafontaine**, La Philosophie de Bergson. Paris, J. Vrin (80 S. 8). 3 fr. 50. — **Litt**, Theodor, Individuum u. Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie. 2., völlig neu bearb. Aufl. Leipzig, Teubner (VIII, 266 S. gr. 8). 7 M. — **Lomber**, Wilhelm, Die Grabstätte Immanuel Kants auf Grund authentischer Quellen dargestellt. Nebst den zu Kants Gedächtnis geh. akad. Reden. Königsberg i. Pr. (107 S. gr. 8). 1,50 M. — **Derselbe**, Immanuel Kant, letzte Lebensjahre und Tod. Königsberg, Gräfe & Unzer (16 S., 1 Titelb. 8). 0,95 M. — **Martius**, G., u. J. Wittmann, Die Formen der Wirklichkeit. Festbeitrag zu Kants 200jähr. Geburtstag. Leipzig, Akad. Verlagsges. (114 S. gr. 8). 5 M. — **Meissinger**, Karl Aug., Kant und die deutsche Aufgabe. Frankfurt a. M., Englert & Schlosser (101 S. gr. 8). 2 M. — **Messer**, August, Immanuel Kants Leben und Philosophie. Mit 1 Bildn. Stuttgart, Strecker & Schröder (VIII, 335 S. 8). 4,50 M. — **Obenauer**, Karl Justus, Friedrich Nietzsche, der ekstatische Nihilist. Eine Studie zur Krise des religiösen Bewußtseins. Jena, Diederichs (204 S. 8). 3,50 M. — **Philosophie**, Die, der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Raymond Schmidt. Bd. 5. Anathon Aall. Alfons Billharz. Alessandro Chiapelli. Arthur Drews. Adolf Dyroff. Adolf Phalén. Carl Stumpf. Leipzig, F. Meiner (III, 265 S., 7 Taf. 8). Hlw. 10 M. — **Reinhold**, Carl Leonhard, Briefe über die Kantische Philosophie. Hrsg. von Raymond Schmidt. (Reclams Universal-Bibliothek. Nr. 6442—6448.) Leipzig, Reclam (656 S. 8). 2,10; geb. 2,70 M. — **Reisner**, Erwin, Die Erlösung im Geist. Das philos. Bekenntnis eines Ungelehrten. Wien, Braumüller (VIII, 392 S. 8).

10,80 M. — **Roth**, Leon, Spinoza, Descartes and Maimonides. London, Milford (148 S. 8). 7 s. 6 d. — **Schopenhauer**, Arthur, Die Welt als Wille u. Vorstellung. Bd. 1. 2. Hälfte 1. 2. (Kassette der neueren Philos. [2—4.]) Berlin-Steglitz, M. Ehrlich (XX, 645 S.; 423 S.; 342 S. 8). — **Schwarz**, Hermann, Auf Wegen der Mystik. 3 grundlegende Erörterungen d. Philosophie des Ungehebenen. (Weisheit u. Tat. H. 3.) Erfurt, K. Stenger (64 S. 8). 1,10 M. — **Spranger**, Eduard, Psychologie des Jugendalters. (Frommanns philos. Taschenbücher. Gruppe 4, Bd. 4.) Leipzig, Quelle & Meyer (XVI, 356 S. gr. 8). 7,40 M. — **Stöckl**, Albert, Grundriss der Geschichte der Philosophie. 4. Aufl. Bearb. u. hrsg. v. G. Weingärtner. Mainz, Kirchheim (XV, 460 S. 8). 8 M. — **Vaihinger**, Hans, Pessimismus und Optimismus vom Kantschen Standpunkte aus. (Aus: Kant-Festschrift d. Archivs für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie.) Berlin-Grunewald, W. Rothschild (28 S. 8). 2 M. — **Vorländer**, Karl, Immanuel Kant, der Mann und das Werk. Bd. 1. Leipzig, F. Meiner (XII, 430 S. 8). Bd. 1 u. 2: Hlw. 24 M. — **Werbeck**, Louis M. J., Eine Gegnerschaft als Kulturverfallerscheinung. Bd. 2. Die wissenschaftl. Gegner Rudolf Steiners u. die Anthroposophie durch sie selbst widerlegt. Stuttgart, Der kommende Tag (VIII, 212 S. gr. 8). 2 M. — **Wundt**, Wilhelm, Ethik. 5., unveränd. Aufl. Bd. 2. Die Entwicklung der sittlichen Weltanschauungen. Stuttgart, Enke (IV, 306 S. gr. 8). 11,50 M.

Schule und Unterricht. **Bachmann**, Philipp, Der Religionsunterricht der Schule u. die Kirche. (Manns Pädag. Magazin. H. 971 = Abhandlungen z. Pflege evang. Erziehungs- u. Unterrichtslehre. H. 10.) Langensalza, Beyer (88 S. 8). 1,20 M. — **Bänard**, August, Die Erneuerung der Landschule. Die ländliche Schul- und Volksbildungsarbeit u. die Zukunft unseres Volkes. (Schulreform-Bücherei. Nr. 7.) Wien, A. Haase (460 S. m. Abb. 8). — **Heywang**, Ernst, Was ist Arbeitsschule? Antwort in Lehre u. Beispiel. (Manns Pädag. Magazin. H. 968.) Langensalza, Beyer (82 S. 8). 1,05 M. — **Hoerd**, Philipp, Vom Sinn der Schule. Ein psychol. u. kulturgeschichtl. Versuch. Karlsruhe, J. Boltze (86 S. 8). 2,80 M. — **Kerschensteiner**, Georg, Autorität u. Freiheit als Bildungsgrundsätze. (Entschiedene Schulreform. H. 28.) Leipzig, Oldenburg (140 S. kl. 8). 1,80 M. — **Lochner**, Rudolf, Geschlechtertrennung u. Geschlechtervereinigung im deutschen Schulwesen der Vergangenheit. (Fr. Manns pädag. Magazin. H. 956. — Schriften z. Frauenbildung. H. 5.) Langensalza, H. Beyer (45 S. 8). 0,60 M. — **Die Neuordnung** des preußischen höheren Schulwesens. Denkschrift des preuß. Minist. f. Wiss., Kunst- u. Volksbildung. Berlin, Weidmann (59 S. 8). 1 M.

Dörffling & Franke - Verlag - Leipzig

Kunze, Prof. D. Dr. Joh., **Glaubensregel, Heilige Schrift und Taufbekenntnis.** Untersuchungen über die dogmatische Autorität, ihr Werden und ihre Geschichte, vornehmlich in der alten Kirche. 560 S. M. 15.—
Laible, D. Wilh. (als Herausgeber), **Die Wahrheit des Apostolischen Glaubensbekenntnisses.** Dargelegt von zwölf deutschen Theologen. M. 3.—

Neu!

Neu!

Die Reformideen in der deutschen luth. Kirche zur Zeit der Orthodoxie

von Lic. Dr. Hans Leube,

Privatd. für Kirchengeschichte a. d. Univ. Leipzig.

Mk. 4,50.

geb. 5,50.

Aus dem Inhalte:

1. Abschnitt: Die Forschung über die Geschichte der lutherischen Kirche im Zeitalter der Orthodoxie. Christian Eberhard Weismann / Gottfried Arnold und Christian Thomasius / Christian Juncker und Johann Lorenz von Mosheim / Johann Georg Walch / Die Wiederaufnahme des Geschichtsbildes Arnolds bei den Pragmatikern / Das Zeitalter der Orthodoxie in der neueren Kirchengeschichtsschreibung. **2. Abschnitt:** Die Anklageliteratur. Der Plan einer Reformation der lutherischen Kirche. Johann Arnd. 1. Kapitel: Die Mittelpunkte der kirchlichen Reformbestrebungen. Kursachsen / Norddeutschland, a) Rostock, b) Hamburg / Süddeutschland, a) Württemberg; Johann Valentin Andreae, b) Nürnberg, c) Straßburg / Thüringen. 2. Kapitel: Die Ausdehnung der Reformbewegung. **3. Abschnitt:** Die Erklärung der Klagen. Die Leistungen der lutherischen Kirche im Zeitalter der Orthodoxie / Die Anschauung von der Vergeltung / Der Glaube an das Ende der Zeiten / Lutherus propheta Germaniae / Die Einwirkung anglikanischer religiöser Literatur auf die deutschen Reformbestrebungen

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke - Verlag - Leipzig